

Die Uhr läuft ab

VON JOSEF JOFFE

Am einfachsten ist es, die *militärischen* Optionen gegen den Irak aufzuzählen. Saddam Hussein verhält sich zwar so, als würde er täglich im Handbuch der Diktatoren, ca. 1938/39, nachblättern, um seinen nächsten Zug im Nahost-Nervenkrieg abzuschreiben. Aber in einer kritischen Hinsicht ist er *kein* Hitler: Er hat keine Wehrmacht, die fähig wäre zur raumgreifenden Offensive in der Luft und auf dem Boden. Umgekehrt plagt den Möchtegern-Saladin ein Bündel von strategischen Handicaps, die auf der Haben-Seite der Amerikaner und Briten zu Buche schlagen.

Zwar besitzt der Bagdader Diktator eine Million Mann unter Waffen, die immer wieder durch den Blätterwald geistert – und dazu so viele schwere Kampfpanzer wie Frankreich und die Bundesrepublik zusammen. Nur: Diese Armee hat es in acht Jahren Golfkrieg nicht geschafft, mehr als nur kleine Flecken von Iran zu besetzen, geschweige denn die iranische Gegenwehr auszuschalten. Die 55 000 Panzer des Irak haben sich hauptsächlich im Sitzkrieg bewährt, und die Luftwaffe bewegte sich lieber in den Hangars als auf dem Schlachtfeld. Den Waffenstillstand hat dem Diktator der Rest der Welt geschenkt, indem er ihm – die Khomeinisten im Auge – den Abnutzungskrieg munitionierte und finanzierte.

Jenseits der offenkundigen Schwächen (gewaltige Entfernungen, ärmliche Bodentruppen) summieren sich auf westlicher Seite beträchtliche Vorteile zur verlockenden strategischen Option. Erstens: Hussein kann sich nicht unter einem Dschungeldach verstecken wie einst die Nordvietnamesen – oder in einer unendlichen Bergwelt wie der afghanische Widerstand; seine Kriegs- und Wirtschaftsmaschine bietet sich der anglo-amerikanischen Luftwaffe wie auf einem Silbertablett dar. Zweitens: Hussein hat keine „vietnamesische“, sondern eine „russische“ Armee – keine leichtfüßigen Kämpfer, die notfalls zur Front radeln, sondern hochmechanisierte Verbände, die an der Nabelschnur einer komplizierten Logistik hängen. Drittens: Seine Konvois und Panzer müssen auf wenigen, wenn auch gut ausgebauten Straßen rollen – als leichte Beute alliierter Flugzeuge.

Überlegenheit am Boden werden die Westmächte so schnell nicht erringen, aber die Luftherrschaft dürfte schon heute real sein – zumal da die irakische Luftwaffe bislang keine brillante Taktik gezeigt hat und die Franzosen (wahrscheinlich auch die Russen) den Amerikanern längst verraten haben, wie die Elektronik ihres Export-Geräts (Flugzeuge, Flugabwehr) gestört werden kann. Fazit: Panzer ohne Luftschirm (wie Rommel in Nordafrika lernen mußte) könnten sich genausogut in der Schießbude aufstellen, und die Kriegsmaschinerie des Irak könnte aus der Luft zumindest lahmgelegt werden – eher in

Stunden als in Wochen. Kraftwerke, sechs Öl-Raffinerien, Panzer-Depots, Flugplätze, die Giftgasfabrik in Samarra, diverse Atombomben-Labors – die Liste ist kurz, der Optionen sind viele.

Das begreift freilich auch Hussein; der „Irre“, wie ihn ein Massenblatt tituliert, ist nicht blöd. Und deshalb hat er bislang ein zynisches Spiel getrieben, das just unterhalb der Provokation blieb, die den Lähmungsschlag auslösen würde. Die *politische* Frage lautet demnach: Auf wessen Seite steht der Verbündete „Zeit“? Dem Irak schnüren zwar Embargo und Blockade die Lebensadern ab, und hungrige Massen lassen sich nicht endlos hysterisieren. Aber Amerika kann erst recht nicht auf Zeit spielen. Je länger die Fakten der Aggression andauern, desto schneller gesellt sich normative Kraft dazu. Die Embargo-Schlinge lockert sich; die arabischen „Brüder“ könnten zu dem Schluß kommen: Lieber beschwichtigen als mit den „Ungläubigen“ zu paktieren. Die amerikanische Meinung steht zwar wie ein Mann hinter dem Präsidenten, aber ob sie einen Blanko-Scheck für ein *open-ended commitment* in der Wüste ausstellt? Schließlich: Die Welt vergißt schnell: Je mehr Zeit zwischen Provokation und Reaktion vergeht (siehe die anglo-französische Intervention drei Monate nach der Nationalisierung des Suez-Kanals), desto lauter der Chor der Empörten, wenn tatsächlich die Waffen das Wort haben. Schon heute kann sich Bush auf Bonn und Paris nur ratenweise verlassen.

Eine letzte diplomatische Option könnte Bush noch abwarten: eine Blockade-Resolution durch den UNO-Sicherheitsrat, vielleicht sogar eine Truppe unter blauer Flagge. Dann aber wird sich das „Fenster der Gelegenheit“ langsam wieder schließen. Hat Hussein erst Tausende von Geiseln an strategischen Zielen „angeflockt“, schießt der Preis der militärischen Option gnadenlos in die Höhe. Zettelt Hussein einen Krieg gegen Israel an, könnte er seinen höchstpersönlichen Eroberungszug (der zionistische Feind saß weder in Kuwait noch in Teheran) „arabisieren“.

Überdies hat sich das Gespenst des Jimmy Carter im *Oval Office* eingenistet. Der verlor die Wiederwahl 1980 dank eines Khomeini, der Amerika 14 Monate lang mit 52 Botschaftsgeiseln verhöhnte und terrorisierte. Bush weiß das – aber auf dem Spiel steht trotzdem mehr als der amerikanische Wahlkalender. Auch mehr als das Öl aus Kuwait und dem Irak, das die Welt mit Hilfe saudischer und venezolanischer Zusatz-Förderung sehr gut missen kann. Das Grundproblem ist die Wiederinszenierung der 30er Jahre, just nachdem der Kalte Krieg in der Geschichte versunken ist: Ein totalitärer Herrscher wird solange plündern und erobern, wie ihm die Waffen nicht aus der Hand geschlagen worden sind.